

Das Diakonische Werk Württemberg: Hoffnung ist Diakonie

Hoffnung zu geben, ist ureigene Aufgabe der Diakonie

„Hoffnung ist Diakonie“ – dieses Motto begleitet die Diakonie in Württemberg im Jahr 2004. Es ist ureigene Aufgabe der Diakonie, Menschen zur Hoffnung zu verhelfen, sie auf dem Weg zu einer neuen Hoffnung zu begleiten: Da ist der Suchtkranke, der keinen Ausweg mehr weiß und in der Diakonie Hilfe bekommt. Da ist die junge Frau, die ungewollt schwanger wurde und dank der Hilfe einer Diakonischen Beratungsstelle neue Wege findet. Da ist der Überschuldete, der dank der Diakonie wieder eine Perspektive bekommt. Und da ist der ältere Mensch, der sein Leben nicht mehr allein regeln kann und in einer Einrichtung der Diakonie eine neue Heimat findet. Sie haben wieder Hoffnung durch die Hilfe der Diakonie bekommen in einer Situation, die ausweglos zu sein schien. „Hoffnung ist Diakonie“ hat auch eine sozialpolitische Dimension. Sich einmischen, Sprachrohr für die sein, die nicht für sich selber reden können – diesen Menschen Hoffnung geben, weil ihre Stimme nicht ungehört bleibt. Im Jahresbericht der Diakonie wird davon berichtet – anbei einige Auszüge daraus.

Chance Europa

Die Erweiterung von der Europäischen Union hat viele Ängste ausgelöst – ist das alles noch menschlich zu gestalten? Ist dies nicht eine Belastung für uns alle? Führt das nicht nur zu Abbau von Arbeitsplätzen bei uns? Bei einem Kongress im März dieses Jahres unter dem Motto „Europa diakonisch gestalten“ wurde deutlich: Die Begegnung über die Grenzen hinweg kann viele Bereicherungen bringen. Sie machen Mut und sind gegenseitige Anregung. Und es gibt viele hoffnungsvolle Ansätze der diakonischen Arbeit in allen Ländern der EU. Hoffnung zu vermitteln bedeutet hier, den Blick zu weiten und offen zu sein für Begegnungen und neue Ansätze.

Neues Tarifsystem

Schwieriger ist die Entwicklung im Tarifbereich. Die wirtschaftliche Situation unserer Einrichtungen wird immer schwieriger. Wegen mancher tariflicher Besonderheiten sind die kirchlichen Einrichtungen im Wettbewerb benachteiligt. Die lang erhoffte Reform des BATs wurde immer wieder aufgeschoben. Im Berichtszeitraum wurde deshalb von der Trägerversammlung und dem Verbandsrat ein Eckpunktpapier verabschiedet, das einige Perspektiven aufzeigt. Auf dieser Basis finden derzeit Verhandlungen mit der Vertretung der Mitarbeiterschaft statt.

Frei-will-ich

Hoffnungsvoll stimmt, dass immer mehr junge Menschen bereit sind, sich sozial zu engagieren. Nach 50 Jahren ist aus dem ehemaligen „Diakonischen Jahr“ ein Erfolgsmodell geworden. Die Bewerbungen für das „Freiwillige Soziale Jahr in der Diakonie“ nehmen ständig zu. Mehr als 1.200 junge Frauen und Männer haben sich im Jahr 2004 für eine FSJ-Stelle bei der Diakonie in Württemberg interessiert. Im September 2004 beginnen mehr als 700 junge Menschen ihren freiwilligen Dienst in diakonischen Einrichtungen. Jedes Jahr steigt die Zahl junger Männer unter ihnen – derzeit liegt der Anteil bei 25 Prozent. Seit zwei Jahren kann die Diakonie nicht mehr alle Interessenten aufnehmen, da das Land die Mittel eingefroren hat, sodass für mehr Teilnehmende die gesetzlich vorgeschriebenen Bildungs- und Begleittage nicht finanziert werden können.

Oberkirchenrat
Helmut Beck
Hauptgeschäftsführer des
Diakonischen Werks Württemberg

Arbeitsbereich:
Das Diakonische Werk
Württemberg



Zunehmende Armut

Hoffnung ist Diakonie – das bedeutet auch, dass wir Sprachrohr sind für die, die selbst nicht für sich sprechen können und zu den Modernisierungsverlierern gehören. Die Reformen, die alle unter dem Namen „Hartz I-IV“ bekannt sind, haben weitreichende Folgen für unser Land. Die Armut wird immer sichtbarer werden und immer mehr Menschen werden arm oder unterm Existenzminimum leben müssen. Für viele bedeuten die Reformen, dass sie keine oder weit geringere Bezüge als bisher bekommen. Wer am Arbeitsmarkt als nicht mehr vermittelbar gilt, der kann schnell aus allen Förderungen herausfallen. Wir sehen die große Gefahr, dass unsere Gesellschaft die Armut längerfristig mehr kostet als das, was wir im Moment einsparen. Diese Entwicklung bedeutet für die Diakonie eine große Herausforderung.

Regionalisierung

Gespannt sind wir, wie sich die Verwaltungsstrukturreform in Baden-Württemberg auswirken wird. Die beabsichtigte Vereinfachung von Strukturen, um die Verwaltung effektiver und wirksamer zu gestalten, wird von uns als Diakonie ausdrücklich begrüßt. Ob dieses Ziel jedoch mit dem vorgelegten Gesetzentwurf erreicht werden kann, muss die konkrete Umsetzung erst noch erweisen. So wird die neu gewonnene Verantwortung von Kommunen und Landkreisen nur dann zu Innovation führen, wenn damit auch eine Weiterentwicklung der Hilfelandschaft verbunden wird und die Rahmenbedingungen für die Leistungserbringer verlässlich bleiben. Aus unserer Sicht sollte deshalb – auch um die Einheitlichkeit sozialstaatlichen Handelns zu gewährleisten – der Kommunalverband für Soziales und Jugend die sachliche Zuständigkeit haben für Rahmenvertrags- und Vergütungsverhandlungen und nicht lediglich eine Empfehlungskompetenz. Für uns als Diakonie bedeutet dies auch eine Überprüfung unserer Organisationsformen: Wie wichtig werden regionale Zusammenkünfte? Wie kann gewährleistet werden, dass in den Landkreisen die Diakonie gemeinsam auftritt? Welche Konsequenzen hat dies für unsere Struktur als landesweiter Wohlfahrtsverband?

Risikomanagement

Das Verhältnis von Kirche und Diakonie steht im Moment aus einer ganz anderen Richtung auf dem Prüfstand. Immer wieder kommen diakonische Einrichtungen in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Landesgeschäftsstelle engagiert sich jedes Mal intensiv bei der Sanierung der Träger. Durch intensive Beratung und durch ganz neue Konzepte werden Wege der Sanierung gefunden. Der Notfonds, der gemeinsam von Landeskirche und Diakonie getragen wird, hat hier wichtige Übergangshilfen geschaffen. Kirche und Diakonie stehen in der Pflicht, wegen der Gewährträgerschaft für die Zusatzversorgung auch finanziell für Einrichtungen einzustehen. Deshalb müssen wir gemeinsam nach Wegen suchen, wie gewährleistet wird, dass wirtschaftliche Entwicklungen langfristig vom Landesverband auch vorhergesehen werden können. Das Projekt „Corporate Governance und Risikomanagement“ will hier Antworten geben. Dabei muss im Blick bleiben, dass wir als Diakonie der „soziale Dienst der evangelischen Kirchen“ sind.

Abschied Timm

Im Berichtszeitraum hat es einen Wechsel im Vorstandsvorsitz des Diakonischen Werks Württemberg gegeben. Oberkirchenrat Jens Timm ist Ende Januar 2004 in seinen wohlverdienten Ruhestand getreten. Am 1. März 2004 hat Oberkirchenrat Helmut Beck den Staffelnstab übernommen. 1994 hat Timm geschrieben: „Angesichts der gesellschaftlichen Situation und der sozialpolitischen Entscheidungen der letzten Zeit muss die Diakonie der Zukunft noch mutiger werden, muss Risiko auf sich nehmen, muss für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen, muss Fürsprecher und Anwalt für die Armen sein. Es geht um den Einsatz für die Armen. Es geht um den Einsatz für eine soziale Gerechtigkeit. Hier liegt im besten Sinne eine missionarische Aufgabe vor uns. Diakonische Gemeinden heute und in Zukunft müssen für die Nöte in unserer Gesellschaft offen sein; sie müssen ihre Hilfe vom Kreuz Christi her verstehen. Die diakonischen Arbeitsfelder werden sich ändern.“ Dieses Zitat ist kennzeichnend für die Arbeit von Jens Timm und weist über seine Amtszeit hinaus.